©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Ernst Jünger und die Geiseln, der Dichter und die deutsche Gewaltherrschaft in Frankreich. Wie ist Jüngers Position in der Geiselfrage, wie die seines obersten Vorgesetzten, des Generals von Stülpnagel? Jüngers Denkschrift – erstmals publiziert im Juliheft 2003 – eröffnet nur eine Perspektive auf dieses Drama. Daneben aber existieren noch andere Quellen, die mehr sind als nur eine Ergänzung.

Ahlrich Meyer

Kleistische Prosa oder Polizeibericht?

Anmerkungen zu Ernst Jüngers Denkschrift „Zur Geiselfrage"

Die Veröffentlichung der „Geiseldenkschrift" Ernst Jüngers im Juliheft 2003 der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte hat zu Recht große Beachtung gefunden. Bislang mußte der Text wenn nicht als verloren, so doch als unzugänglich für die historische Forschung gelten. In den sechziger Jahren war Jünger anläßlich einer Vernehmung auch nach jenen „Geheimakten" gefragt worden, die er – einem Eintrag im Pariser Tagebuch vom 23. Februar 1942 zufolge – auf Anordnung des Chefs des Kommandostabs beim Militärbefehlshaber in Frankreich, Hans Speidel, zwischen Oktober 1941 und Frühjahr 1942 geführt hatte. Jünger teilte dem Staatsanwalt mit, „daß er nicht wisse, wo er die Akten unter seinen umfangreichen Papieren aufbewahre"[1]. Nun liegt die Denkschrift über die von der deutschen Militärverwaltung verhängten Massenerschießungen in einer überaus sorgfältigen, mit den nötigen Erläuterungen versehenen Edition von Sven Olaf Berggötz vor. In seinem einleitenden Kommentar liefert der Herausgeber eine knappe, aber differenzierte Darstellung der historischen Sachverhalte und bemüht sich um ein ausgewogenes Urteil über die Person des Militärbefehlshabers Otto von Stülpnagel. Der edierte Text und die anhaltende Diskussion unter Historikern um die Bewertung der Rolle Stülpnagels bei der Eskalation der deutschen Repressionspolitik im besetzten Frankreich machen jedoch einige ergänzende Anmerkungen nötig.

Bei der Lektüre der Jüngerschen Chronik drängt sich ein widersprüchlicher Eindruck auf: Man glaubt, ein Stück Literatur vor sich zu haben, und fragt sich zugleich, woher der Autor sein detailliertes Wissen um die Tathergänge bezog. Der Rezensent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zitiert die Eingangssätze: „Am Vormittag des 21. August 1941 begab sich der Marinehilfsassistent Moser von seinem Quartier, dem am Montmartre gelegenen Hotel Carlton, zur Untergrundstation Barbès-Rochechouart ..." – und fährt mit der Feststellung fort, was „so kleistisch" beginne, sei keine Novelle, sondern eine amtliche Schrift[2]. Daran

[1] Vermerk über die Vernehmung des Zeugen Ernst Jünger, 12. 7. 1966, in: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Gerichte Rep. 158, Nr. 1550, Bl. 1201–1203.

[2] Lorenz Jäger, Würde des Feindes. Ernst Jüngers Schrift über die Geiselerschießungen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. 7. 2003.

Jahrgang 52 (2004), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ist mehr Wahrheit, als der Rezensent ahnt. Daß Jünger eine genaue Schilderung der Geiselfrage „für spätere Zeiten" (so der Tagebucheintrag vom 23. Februar 1942) im Auftrag der Pariser Militärs und zu deren Rechtfertigung vor der Geschichte beginnen konnte, setzte den Zugang zu den einschlägigen Polizeiberichten voraus. Unmittelbar nach dem Anschlag auf den Hilfs-Assistenten Alfons Moser – dem ersten tödlichen Attentat auf einen Wehrmachtangehörigen in der französischen Hauptstadt – hatte die zuständige Abteilung der Militärverwaltung ein Dossier angelegt, in dem sich eine von Speidel verfaßte handschriftliche Notiz folgenden Inhalts findet: „Ich bitte, den Fall Moser griffbereit bei Ic zu den Akten zu nehmen."[3] Dieses Dossier, das überliefert ist, enthält unter anderem die Berichte der Gruppe 610 der Geheimen Feldpolizei, die anderthalb Stunden nach dem Anschlag Beamte an den Tatort entsandt hatte, und der Mordkommission der GFP-Gruppe 11, die den Fall am Mittag des 21. August übernahm. Hier sind wir an der Quelle der kleistischen Prosa:

„Am heutigen Vormittag 8.05 Uhr wurde auf der unterirdischen Metro-Station Barbès-Rochechouart (Montmartre) in Paris der Marinehilfsassistent Alfons Moser, geb. 28. 8. 1910, Baden-Baden, Feldpostnummer 01099 MB vom Marinebekleidungsmagazin Paris, 2, rue Paul Cézanne, wohnhaft in Paris, Carlton-Hotel, 65 Bvd. Rochechouart, Paris IX., der sich in Marinefeldwebeluniform auf einer Dienstfahrt befand, beim Einsteigen in einen Metrowagen 1. Klasse der Linie 4 Nr. 185 (Richtung Port[e] d'Orleans) durch zwei Einschüsse unter beiden Schulterblättern in die Lunge auf eine Entfernung von ca. 2 mtr. erschossen. Moser war durch einen Kameraden bis zum Bahnhof begleitet worden, ohne besondere Vorkommnisse oder Beobachtungen. Nach Zeugenaussagen hat er dann gemeinsam mit zwei Leuten die automatische Türsperre zum Bahnsteig betreten. Moser war in die erste Tür des Waggons eingestiegen, beide Täter hatten vor der zweiten Tür gestanden und gaben anscheinend durch die Rocktasche zwei Schüsse ab und flüchteten dann durch den Metro-Ausgang zum Bvd. Rochechouart."[4]

Es ist hier nicht der Platz, einen philologischen Vergleich anzustellen. Was auf Ungenauigkeiten Jüngers bei der Abschrift dieses Berichts, was auf besseres Sprachvermögen des Dichters zurückgeht, läßt sich nicht mehr klären. Jedenfalls wird deutlich, daß der Autor eine Kompilation angefertigt hat, deren literarische Qualität im polizeilichen Rapportwesen ihren Ursprung findet. Dafür sei noch ein zweites Beispiel angeführt, der Fall Hoffmann[5]:

„Hoffmann hatte am 3. September 1941 in Begleitung seiner Braut, der Reichsdeutschen Maria Camps, ein Kino in der Avenue Bonne Nouvelle besucht. Nach Schluß der Vorstellung begaben sich die beiden gegen 22 Uhr nach ihrer gemeinsamen Unterkunft, dem Hotel Terminus in der Rue de Strassbourg. Etwa hundert Meter vor ihrem Ziele kamen sie an drei oder vier jungen Burschen, die abseits

[3] Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (künftig: BA-MA), RW 35/539, Bl. 19.

[4] Geheime Feldpolizei Gruppe 11, „Zwischenbericht betr. Mord an Alfons Moser in der Metro-Station Barbes-Rochechouart am 21. 8. 1941", in: BA-MA, RW 35/539, Bl. 67–69.

[5] Sven Olaf Berggötz, Ernst Jünger und die Geiseln. Die Denkschrift von Ernst Jünger über die Geiselerschießungen in Frankreich 1941/42, in: VfZ 51 (2003), S. 405–472, hier S. 421 ff.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

auf dem Gehsteig in der Nähe ein[e]s Kaffeehauses standen, vorbei. Diese Burschen folgten ihnen, ohne sichtbare Veranlassung, und zwei von ihnen rückten immer dichter auf, so daß sie unmittelbar vor dem Hoteleingange nur noch drei oder vier Meter von ihnen entfernt waren. Als Hoffmann und seine Braut sich in dem erleuchteten Eingange befanden, fiel von draußen ein Schuß. Hoffmann, der im Rücken getroffen wurde, taumelte noch einige Schritte nach vorn in die Hotelhalle und brach dort zusammen."

Die Vorlage Jüngers lautet:

„Am 3. 9. 1941, um 22.35 Uhr wurde Uffz. Ernst Hoffmann in Begleitung seiner Braut, der Reichsdeutschen Maria, Theresia, Henriette Camps, [...] auf dem Nachhauseweg vom Kinobesuch beim Betreten der gemeinsamen Unterkunft, Hotel Terminus Est, 5, rue de Strassbourg, durch noch unbek. Täter ohne jegliche Veranlassung von rückwärts angeschossen. Der Schuß (Steckschuß) ging durch den rechten Schulterblattwinkel und sitzt im Bereich des dritten Halswirbels. Lebensgefahr besteht nicht. Hergang der Tat: Hoffmann und die Camps gingen nach beendigter Vorstellung vom Kino ‚Rex', Blvd. Bonne Nouvelle durch die rue Faubourg Poissonnière [...] in die rue Strassbourg Nr. 5 zu ihrem Hotel. Im Blvd. Strassbourg, etwa 80 m vor ihrer Unterkunft, gingen sie an 3 oder 4 Burschen, die abseits auf dem Gehsteig, in der Nähe eines Kaffeehauses standen, vorbei. Diese Burschen folgten ihnen, ohne jegliche Veranlassung und ohne hörbare Unterhaltung. Die Camps beobachtete das Nachfolgen der Burschen und schaute wiederholt zurück, ohne jedoch ihrem Verlobten etwas davon zu sagen. Zwei der Burschen rückten immer dichter auf, so daß sie unmittelbar vor der Unterkunft noch 3 bis 4 m von den beiden entfernt waren. Hoffmann und die Camps betraten ohne Stehen zu bleiben den Eingang des Hotels ‚Terminus Est'. Die beiden Türen des Hoteleingangs standen nach innen offen und der Eingang war beleuchtet, ebenso der sich anschließende größere Vorraum. Als sich die beiden innerhalb des Eingangs, vom Gehsteig aus gesehen, ca. 3.50 m befanden, fiel plötzlich vom Eingang her ein Schuß. Hoffmann, der links direkt neben seiner Braut in gleicher Höhe war, taumelte sofort gegen die Wand, bewegte sich aber unter Stöhnen noch etwa 3.50 m weiter und bog in den anschließenden Vorraum ein, wo er zusammenbrach."[6]

Die Parallelen setzen sich über Seiten hinweg fort. Dabei griff Jünger auch auf Vorgänge zurück, die nicht nur mit kriminalistischen Mitteln aufgeklärte Attentatsfälle behandelten, sondern in die Informationen eingegangen waren, die das im Herbst 1941 eingerichtete Sonderkommando der Geheimen Feldpolizei für Kapitalverbrechen und Sabotage festgenommenen Tatverdächtigen abgepreßt hatte. Nicht für alle Passagen der Denkschrift werden sich allerdings die zugrundeliegenden Polizeiberichte noch auffinden lassen, denn der größte Teil der Bestände der Abwehr wurde bei Kriegsende vernichtet. Zudem hat Jünger weitere Dokumente herangezogen, darunter den Schriftverkehr des Militärbefehlshabers,

[6] Geheime Feldpolizei Gruppe 11, „Mordanschlag auf Uffz. Ernst Hoffmann, 14. 8. 14 in Marienbad geb., z. Zt. Transportkommandantur Paris", 4. 9. 1941, in: Archives Nationales Paris, AJ/40/869, dr. 3, fol. 315–317.

Jahrgang 52 (2004), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

die Handakten Otto von Stülpnagels, die Vollzugsberichte der Exekutionskommandos und – was jetzt wieder hervorgehoben wird – die Abschiedsbriefe der in Reaktion auf die Attentate von Nantes und Bordeaux im Herbst 1941 erschossenen Geiseln. Erstaunlich ist, wie sehr Jünger der den Quellen entnommenen, akribischen Beschreibung des Geschehens vertraut und sich – so betont auch der Herausgeber – eines Kommentars weitgehend enthält, anders gesagt, wie distanziert sein Text bleibt, der immerhin dazu dienen sollte, den Standpunkt der Militärs in der Auseinandersetzung mit Keitel und Hitler und den „Kampf gegen die Botschaft und die Partei in Frankreich" zu dokumentieren. Mit derselben Distanziertheit, gleichsam nebenbei, wird die Ankündigung des Militärbefehlshabers vom Dezember 1941 wiedergegeben, als Vergeltungsmaßnahme für Attentate „eine größere Anzahl jener Juden" nach dem Osten zu deportieren, „die sich in kriminellen oder deutschfeindlichen Zusammenhängen bemerkbar gemacht hatten"[7]. War sich Jünger zum damaligen Zeitpunkt nicht bewußt, wie folgenreich dieser Schritt war, der den Umschlag von der Repressionspolitik in das Programm der „Endlösung" markiert? Oder hielt er sich an die offizielle Propagandaversion?

Schon die gedruckte Fassung des Pariser Tagebuchs läßt an einigen Stellen erkennen, daß der Widerstand Stülpnagels gegen Massenexekutionen in Frankreich – wie auch sein Vorschlag, statt dessen Juden und Kommunisten zu deportieren – vor allem taktische Gründe hatte. Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man das im Deutschen Literaturarchiv Marbach aufbewahrte Originalmanuskript, das den Titel „Journal" trägt, und weitere Kalendernotizen Jüngers zu Rate zieht. Die handschriftliche Aufzeichnung vom 23. Februar 1942, die jenes berühmte Teegespräch zwischen dem scheidenden Militärbefehlshaber und Jünger festhielt, wurde für den Druck nach dem Kriege wohl nicht ohne Grund redigiert und zusammengestrichen, wie sich Jünger auch sonst, beispielsweise im Briefwechsel mit ehemaligen Angehörigen der Militärverwaltung, in der Beurteilung Otto von Stülpnagels vorsichtig zurückhielt[8]. In der deutschen Historiographie hat sich ein Bild des ersten Militärbefehlshabers in Frankreich durchgesetzt, das ihn von „Tragik" umgeben hält oder das seinem Bemühen um ein Ende der Geiselerschießungen „honorige Motive" zubilligt. Jüngers „Journal" hingegen enthüllt ein aberwitziges Kalkül:

„Er hatte mich wegen der Geiselfrage rufen lassen, deren genaue Schilderung ihm am Herzen liegt. Erfahre von ihm, daß er nicht, wie ich angenommen hatte, grundsätzlich gegen Erschießungen von Geiseln gewesen war. Er stellte seinen Widerstand vielmehr als Folge politischer Erwägung dar. Maß zu halten sei beson-

[7] Berggötz, Ernst Jünger und die Geiseln, S. 440 f.

[8] „Was die Dynastie Stülpnagel betrifft, so schadet der schwarze dem roten oder besser dem weißen sehr. [...] Es zeigt sich, daß jene Mitglieder des Pariser Stabes recht hatten, die die Ansicht vertraten, Otto müsse sofort und ohne um Köpfe zu feilschen, die Konsequenzen ziehen. Ich möchte dem Andenken Heinrichs wünschen, daß es still um den Namen wird." Jünger an Speidel, 23. 1. 1947, in: Deutsches Literaturarchiv Marbach (künftig: DLA), Nachlaß Jünger.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ders notwendig im Hinblick auf das Kriegspotential. Die Fabriken würden umso besser liefern [...]."

Es folgt eine Passage, die in der Druckfassung erhalten blieb; daran schließt sich ein Argumentationsgang an, der Jünger die Sprache verschlagen haben muß und den er nach dem Krieg umdeutete, indem er ihn als begründeten Einwand gegen die Eskalation von Repressalien formulierte[9]:

„[...] von Schwäche, wie sie ihm die politische Führung vorwerfe, könne nicht die Rede sein. [...] verblüffte mich, daß er sagte, er hätte nach den Erschießungen von Nantes und Bordeaux die weiteren hundert Erschießungen in Paris angeordnet, um die Dinge sich überschlagen zu lassen und ad absurdum zu führen. Indessen hatte ich den Eindruck, daß ihm das Ganze auf die Nerven gegangen war."[10]

Jünger hatte sich offenbar sofort nach der Unterredung erste Stichworte für diesen Tagebucheintrag notiert, weil ihm Stülpnagels freimütige Erläuterung seiner Motive überlieferungsbedürftig erschien. In einer kleinen Taschenagenda findet sich das Gerüst für den Journaleintrag: „23. 2. 1942 Keine Schwäche Politische Auswirkung sehen. [...] Mass zu halten. Kriegspotential [...] Fortsetzung des Krieges – Alle Fabriken sind eingespannt [...] Passive Resistenz [...] Steiger[n]! [...] Deportation nach dem Osten [...] S.D. Veröffentlicht. Keitel, geschrieben. [...] wohlerwogen – Wehrmacht geht hoch – ."[11]

Um es zusammenzufassen: Stülpnagel war, soweit wir Jüngers Wiedergabe für korrekt halten wollen, nicht nur kein grundsätzlicher Gegner von Geiselerschießungen, sondern er ordnete – nachdem er im Oktober 1941 aufgrund der Vorgaben Hitlers und Keitels achtundneunzig aus verschiedenen Haftanstalten ausgewählte politische Gefangene, überwiegend Kommunisten oder wegen „Feindbegünstigung" Verurteilte[12], als Geiseln hatte hinrichten lassen und gegen die Befehle protestiert hatte – zwei Monate später auf eigene Initiative und ohne erkennbaren Druck aus Berlin eine erneute Massenexekution an, der am 15.

---

[9] Im Druck heißt es: „Daher versuchte er vor allem zu betonen, daß man durch Kollektivmaßnahmen der résistance den größten Gefallen tut. Daher auch in seinen Blitzsprüchen an das Oberkommando so oft der Satz: ‚Die Repressalien überschlagen sich.'" Ernst Jünger, Das erste Pariser Tagebuch, 23. 2. 1942, in: Ders., Sämtliche Werke, Band 2: Strahlungen I, Stuttgart 1979, S. 308.

[10] Journal 1942, 23. 2. 1942, in: DLA, Nachlaß Jünger. Das Manuskript ist nicht immer zweifelsfrei zu entziffern; der besseren Lesbarkeit wegen wird hier auf den Nachweis von Varianten und Streichungen verzichtet. Ich danke den Mitarbeitern der Handschriftenabteilung des Marbacher Literaturarchivs, welche die Einsichtnahme gestatteten, und Frau Dr. Liselotte Jünger für die freundliche Genehmigung zum Abdruck. Vgl. in diesem Zusammenhang den hs. Zusatz Stülpnagels, in: Berggötz, Ernst Jünger und die Geiseln, S. 443, Anm. 142.

[11] Kalender 1942 (Agenda), in: DLA, Nachlaß Jünger; die mit Auslassungszeichen markierten Stellen sind überwiegend unleserlich.

[12] Jünger gibt an, daß bei den Erschießungen in Nantes und Bordeaux außer Kommunisten auch Geiseln aus dem nationalistischen bzw. gaullistischen Lager ausgewählt wurden; die überlieferten Dokumente enthalten dazu keine explizite Auskunft. Unter den 98 hingerichteten Geiseln befanden sich keine Juden, wie in der jetzigen Diskussion um Jüngers Denkschrift fälschlich vermutet.

Jahrgang 52 (2004), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Dezember 1941 fünfundneunzig Geiseln, darunter mehr als die Hälfte Juden aus dem Internierungslager Drancy, zum Opfer fielen, um – wie er sagte – „die Dinge sich überschlagen zu lassen und ad absurdum zu führen". Was genau das heißen sollte, ist nicht erkennbar, es zeugt allerdings nicht von honorigen Erwägungen, sondern eher von Zynismus. Zudem erwartete Stülpnagel offenbar, sein Rücktritt werde kritische Reaktionen in der Wehrmacht auslösen. Jünger jedenfalls kommentierte dies Kalkül mit den Worten: „So sprechen die kleinen Schüler, die vor der Prüfung sagen: ‚In Mathematik bin ich gut.' Ich denke dabei an die Hunderte, die auf der Strecke geblieben sind."[13]

Abschließend noch ein Wort zu den Briefen der als Geiseln Erschossenen. Es ist bekannt, daß Jünger im Mai 1941 bei der Erschießung eines wegen Fahnenflucht kriegsgerichtlich zum Tode verurteilten deutschen Soldaten zugegen war. Sein Bericht darüber legt Zeugnis ab von eigener Neugier auf den Augenblick des Sterbens und vom Zwang des Hinsehens auf das grauenhafte Geschehen, das Jünger durch die mehrfach eingeblendete Beobachtung der Fliegen auf dem Richtplatz zugleich ästhetisch überhöht[14]. Wie sein Notizbuch ausweist, war er mehr in die mörderische Routine dieser Hinrichtung eingebunden, als deren literarische Verarbeitung glauben macht. In Absprache mit einem für die technischen Einzelheiten von Exekutionen zuständigen Militärverwaltungsbeamten namens Freise traf Jünger die Vorbereitungen. Er hielt wiederholt fest: „Freise: Sarg besorgen (dazu Größe) Fahrer für L.K.W. bestellen! – Zug stellt 2 Korps"; „Sarg kaufen! übliche Größe [...] Paris–Fresnes (Gefängnis [...]) von Fresnes fahren zum Schießplatz [...]"[15].

Am Ende des Jahres 1941, während der Übersetzung der Abschiedsbriefe der in Nantes erschossenen Geiseln, notierte Jünger, die Lektüre kräftige ihn[16]. Auch hier treffen wir auf eine Todesmetaphysik, die von der Realität in dem besetzten Land und von den Geiselmorden weit wegführt. Die Briefe werden zur Literatur, der angekündigte Tod wird zum Wohltäter. Jünger, das ist keine neue Einsicht, hielt sich durch sein Schreiben die Zeit vom Leib. So dürfte die Annahme des Rezensenten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung fehlgehen, der meint, genau dort, wo er die Erschießungen schildere, werde Jüngers Absicht deutlich, „dem Feind die Würde zurückzugeben"[17]. Eine solche Lesart der Denkschrift reproduziert ihrerseits nolens volens jenes „ältere Krieger-Ideal", das Jünger unterstellt wird, anstatt daß sie den Terror der deutschen Besatzer in den Blick bekäme.

---

[13] Journal 1942, 23. 2. 1942, in: DLA, Nachlaß Jünger.

[14] Vgl. Jünger, Das erste Pariser Tagebuch, 29. 5. 1941, in: Ders., Sämtliche Werke, Band 2, S. 244 ff.

[15] Notizbuch, undatiert [29. 5. 1941], in: DLA, Nachlaß Jünger.

[16] Vgl. Jünger, Das erste Pariser Tagebuch, 8. 12. 1941, in: Ders., Sämtliche Werke, Band 2, S. 282.

[17] Jäger, Würde des Feindes.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Deutsch-chinesische Beziehungen 1928-1937

»Gleiche« Partner unter »ungleichen« Bedingungen

Herausgegeben von Bernd Martin
Quellen zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen 1897-1995
Herausgeben von Mechthild Leutner
2003. 552 S. – 170 x 240 mm Gb, € 118,00
ISBN 3-05-002985-4

Die Zeit zwischen 1928 und 1937 brachte für die beiden Verlierer von Versailles bedeutsame politische Veränderungen mit sich. China wurde durch die Machtübernahme der nationalrevolutionären Regierung Jiang Jieshis zumindest nominell geeint. In Deutschland kamen nach dem Zusammenbruch der Weimarer Republik 1933 die Nationalsozialisten an die Macht. In der Folge wurden die wirtschaftlichen Beziehungen – bisher hauptsächlich eine Domäne der Kaufleute – in den Rang einer zwischenstaatlichen Angelegenheit erhoben. Der Abschluß des Austauschvertrages 1934 zwischen dem rohstoffreichen China und dem devisenschwachen Deutschland ermöglichte beiden Partnern die von militärischen Kreisen forciert vorangetriebene militärische Modernisierung. Daneben kam es auf ideologischem Gebiet zu einer Annäherung, denn die chinesischen Machthaber waren auf der Suche nach einem Modell für die gesellschaftliche Modernisierung ihres Landes. Die autoritär-miltaristische, auf den Führer konzentrierte Ordnung und das Ideal der deutschen Volksgemeinschaft boten sich hierfür ebenso an wie das auf Elitenbildung ausgerichtete deutsche Erziehungssystem. Adolf Hitler und Jiang Jieshi tauschten Telegramme aus und hielten persönlichen Kontakt. Erst mit dem Abschluß des Antikominternpaktes 1936 wandte sich das nationalsozialistische Deutsche Reich allmählich Japan zu und von China ab.

Aus dem Inhalt:

Kapitel 1: Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen auf der Grundlage des gegenseitigen Warenaustausches
Kapitel 2: Deutsche Militärberater in den chinesischen Kriegen
Kapitel 3: Primat der Rüstung: Waffenhandel im Spannungsfeld von politischen und militärischen Interessen
Kapitel 4: Diplomatische Interaktion zwischen China und Deutschland: Der sowjetisch-chinesische Eisenbahnzwischenfall 1929 und die Mandschureikrise 1931/32
Kapitel 5: Kulturbeziehungen zwischen Wirtschaftsinteressen und Expertenhilfe sowie Elitenbildung und Massenausbildung
Kapitel 6: Die deutsche Volksgemeinschaft als Modell für China
Kapitel 7: Nationalsozialistische Ostasienpolitik: Abwendung von China und Hinwendung zu Japan

Bestellungen richten Sie bitte an
Ihre Buchhandlung

Akademie Verlag
www.akademie-verlag.de

Institut für Zeitgeschichte
München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte